

# Gottes Wille beim Beten

## 1. Johannes 5,14-15

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>14</sup> Und das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. <sup>15</sup> Und wenn wir wissen, daß er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, daß wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben.*

---

### Einleitung

Ganz ohne Frage ist das Gebet einer der zentralen Aspekte des christlichen Lebens. Es ist eine Funktion der Erkenntnis Gottes. Entsprechend dem, was man von Gott weiß, wird der Christ zu Gott beten. Nach allem, was Johannes in seinem Brief an Einsichten vermittelt hat, beschäftigt auch er sich in seinem Brief mit dem Gebet. Wir erinnern uns auch daran, daß Johannes im Zusammenhang der Abschiedsreden Jesus schon einmal vom Gebet gesprochen hat. Dort hat er vorgetragen, daß die Jünger im Namen Jesu bitten sollten. Das war neu und gehört zur neutestamentlichen Heilsordnung, denn mit dem Tod und der Auferstehung Jesu gab und gibt es einen Grund mehr, zu Gott zu reden, nämlich die Berufung auf den Namen Jesu. Das war neu im Vergleich mit dem Alten Testament.

Wir erinnern uns daran, daß Mönche im Kloster ihre festen regelmäßigen Gebetszeiten haben. Aber es liegt auf der Hand, daß das Gebet nicht an bestimmte Zeiten und Orte gebunden ist. Die Tatsache, daß Gott allgegenwärtig ist, daß er nicht schläft oder schlummert, gibt dem Christen Gewißheit, daß er jederzeit und an jedem Ort Gott anrufen kann. Es ist indes nicht abwegig, regelmäßige Gebetszeiten zu haben. Das muß nicht eine festgelegte Zeit sein, aber es ist eine gute Gewohnheit, wenn eine Familie oder ein Ehepaar beispielsweise morgens nach dem Frühstück und / oder abends nach dem Abendessen sich zu einer Andacht trifft, miteinander Gottes Wort liest und gemeinsam betet. Bei solchen Gelegenheiten können alle die Anliegen, die anstehen und die beide beschäftigen, im Gebet vor Gott ausgesprochen werden.

Das soll nicht das private Gebet im sogenannten stillen Kämmerlein ersetzen. Im Gegenteil. Dieses ist ohne Frage intimer, persönlicher und individueller. Hier kann ein Christ seine Bitten ohne die Zensur durch das Mithören von anderen aussprechen, ja sein Herz vor Gott ausschütten.

### 1. Der Wille Gottes

Bitten – das heißt, daß man etwas nicht hat oder etwas vermißt, und um das man dann Gott bittet. In der Tat vermessen wir viel in unserem Leben. Wenn es nicht die Grundbedürfnisse sind an Nahrung, Kleidung und Obdach, dann sind es Ansprüche hinsichtlich der Lebensqualität, des persönlichen Ansehens oder des Einflusses bei den Menschen, es mögen Wünsche sein hinsichtlich des Miteinanders in der Familie oder der Gemeinde oder auch Wünsche hinsichtlich der Gesellschaft und der Politik. Zumeist sind unsere subjektiven Wünsche Maßgabe für unsere Bitten. Nur zu gerne machen wir Gott Vorschläge, was er uns alles geben könne. Doch es ist uns nicht unbekannt, daß viele dieser Bitten und Vorschläge keine Erhörung finden. Oft genug tritt sogar ein, was wir befürchten und was wir durch unsere Bitten gerade vermeiden wollten.

Johannes klärt uns an dieser Stelle auf, daß nur die Bitte nach dem Willen Gottes Erhöhung findet: „Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und wenn wir wissen, daß er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, daß wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben“ – so sagt es unser Predigttext. Damit ist klar, daß wir bei unserem Gebet zuerst nach dem Willen Gottes fragen müssen: Ist es recht, ist es dem Willen Gottes gemäß, wenn ich um dies oder jenes bitte?

Wir können an dieser Stelle oft nur aus den allgemeinen Aussagen der Bibel ableiten, ob etwas dem Willen Gottes gemäß ist oder nicht. Es bleibt dann immer noch die Frage, ob Gott uns das tatsächlich geben will, sei es im zeitlichen Zusammenhang der Bitte oder auch später. Mit anderen Worten, es ist oft nicht auszumachen, ob das, was wir uns wünschen, auch wirklich nach dem Willen Gottes ist, auch wenn es aufs Ganze gesehen durchaus der Fall sein mag. Es mag also sein, daß etwa ein Ehepaar darum bittet, daß Gott ihm Kinder gebe. Das ist zweifellos dem Willen Gottes gemäß. Doch es kann sein, daß Gott dieses Gebet nicht erhört. Beispiele dafür gibt es zur Genüge, auch in der Bibel, und häufig lassen sich heute die biologischen Gründe für die Kinderlosigkeit eines Ehepaares ausmachen.

Johannes hat mit allem, was er in seinem Brief gesagt hat, den Willen Gottes beschrieben. Er hat von dem Bekenntnis der Sünden und der Vergebung gesprochen. Er hat vor den Leugnern der Gottheit Jesu Christi gewarnt. Er hat ausführlich über die Liebe geredet, die Gott zu den Menschen hat und die den Christen und das Miteinander unter Christen kennzeichnen soll. Er hat deutlich gemacht, daß der Glaube an Jesus Christus das Medium ist, in dem der Christ die Welt überwinden kann. Er hat mit seinen Ausführungen seine Leser vergewissert, daß sie wirklich an Jesus Christus teilhaben und also das ewige Leben haben. Alle diese Ausführungen stellen den Rahmen dar für das Gebet des Christen. Sie zeigen den Willen Gottes und sind die Vorgaben für das rechte Gebet.

Ganz ohne Frage ist das Bekenntnis der Sünde und die Bitte um Vergebung ein Gebet nach dem Willen Gottes. Sowohl die Zusage der Vergebung als auch die Zusage, daß Gott dieses Gebet erhört, sind die Grundlage der Gewißheit: Ja Gott hat mir meine Sünden vergeben. Ich bin vor ihm in Christus gerechtfertigt. Sodann aber ist auch die Bitte um die Liebe, um die rechte Gesinnung und Haltung gegenüber dem Nächsten, eine Bitte nach dem Willen Gottes. Wenn denn eine Begegnung mit einem anderen Menschen ansteht, dann mögen wir sowohl Gott darum bitten, dem Nächsten in rechter Liebe zu begegnen und zugleich Überlegungen anstellen, wie wir ihm begegnen, was wir zu ihm sagen und wie wir es ihm sagen. Das kann die Bitte um die Liebe nicht ersetzen, aber es möge ein Ausdruck der Liebe sein, sich darüber Gedanken zu machen, und ein Bewußtwerden dessen, daß Gott die Bitte erhört hat.

Auch die Bitte um das tägliche Brot steht im Willen Gottes. Davon hat Johannes zwar nicht geredet, aber Jesus hat sie ja im Vaterunser deutlich herausgestellt. Diese Bitte erscheint in Zeiten des Wohlstandes eher wie ein Anachronismus, wie etwas, was wohl in einer vergangenen Zeit die Leute beschäftigt hat. Wir Kinder des bundesdeutschen Wohlstandes sind so verwöhnt, daß wir uns nicht vorstellen können, wie es ist, wenn man am Vorabend nicht weiß, was man am nächsten Morgen zum Frühstück wird essen können. Und doch gibt es auch in unserem Land Armut, und angesichts von Krieg, Energiekrise und Inflation mag unser Wohlstand dahinschmelzen, so daß wir uns vielleicht wieder genötigt sehen, um das tägliche Brot zu bitten. Gott will es uns auch dann geben. Ob allerdings die Bitte um ein teures Auto oder um das Geld für eine Reise nach Israel unter die Bitten fällt, die Gott zu erhören verheißen hat, sei einmal dahingestellt, so intensiv das so empfundene Luxusproblem auch sein mag. Wir denken jedenfalls viel

zu oft an unsere ganz irdischen, materiellen Wünsche und machen sie zum Inhalt unserer Gebete.

Darüber hinaus hat ein Christ zahlreiche weitere Anliegen, die ihn motivieren, Gott im Gebet anzurufen. Ich denke hierbei an Probleme des menschlichen Zusammenlebens, insbesondere an Probleme, die unter Eheleuten auftreten. Der Christ wird auch bei diesen immer wieder prüfen, ob die entsprechende Bitte auch berechtigt ist oder nicht.

## **2. Das nicht erhörte Gebet**

Blenden wir einmal fünfzig Jahre zurück: In meiner Jugend- und Studienzeit war die Achtundsechziger-Bewegung von großer Bedeutung. Ihre Protestkultur gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft war typisch. Da kam es vor, daß der Sohn christlicher Eltern mit siebzehn Jahren meinte, gegen die Spießigkeit seiner Eltern protestieren zu müssen. Er ließ sich die Haare wachsen, vernachlässigte seine Hausaufgaben am Gymnasium, schaffte gerade so das Abitur und gab dann den Hippie. Er zog von zu Hause aus in eine Kommune, kam bald an Drogen, hatte freien Sex mit den Frauen in der Kommune, klaut eine Gitarre und setzte sich etwa an den Barfüßerplatz in Basel, wo er seinesgleichen in großer Zahl fand. Er diskutierte über die autoritäre Struktur der bürgerlichen Familie, die gesellschaftlichen Zwänge, über Ungerechtigkeiten und Schattenseiten der kapitalistischen Gesellschaft und versuchte, eine tabufreie Gegenkultur aufzubauen. Er begann, Sympathien für fernöstliche Meditation zu gewinnen, aber sein Budget erlaubte es ihm nicht, in einen indischen Ashram zu reisen. Daß in dieser Kultur der Glaube an Gott und an Jesus Christus keinen Platz fand, war wohl das, was seine christlichen Eltern am meisten schmerzte. Sie hatten schon längst begonnen, für die Umkehr ihres verlorenen Sohnes zu beten. Doch alles schien vergeblich zu sein. Es war so, als würde Gott nicht hören, denn ihr Filius geriet immer mehr auf Abwege. Der regelmäßige Drogenkonsum wurde zur Drogensucht. Die Persönlichkeit des jungen Mannes verfiel, und schließlich – im Alter von 26 Jahren – endete sein Leben mit einem goldenen Schuß – einer Überdosis Heroin.

Ich will mit diesem Beispiel die Not mancher Eltern beschreiben, die nicht nur keine Lösung fand, sondern die angesichts des Schicksals ihres Sohnes zu einem lebenslangen Schmerz wurde. Was kann man diesen Eltern anhand unseres heutigen Predigttextes sagen? Sie haben ganz ohne Frage über Jahre hinweg nach dem Willen Gottes für ihren Sohn gebetet, aber offensichtlich keine Erhörung gefunden. Man wird deswegen nicht spekulieren dürfen, ob der junge Mann sich inmitten seiner Drogensucht doch noch irgendwie zu Christus gekehrt hätte. Dafür gab es einfach keine Anzeichen.

Man wird den Eltern nicht vorwerfen können, daß sie nicht nach dem Willen Gottes gebetet hätten. Sie haben sich in ihrer Not und in ihrer vollkommen berechtigten Sorge um ihren Sohn an Gott gewandt. Sie haben nicht eigennützig gebetet, sondern darum gebeten, daß ihr Sohn sich doch zu Jesus Christus kehren möchte. Aber es kam anders. Wir mögen also fragen: Wo blieb denn Gott mit seiner Zusage, ein Gebet nach seinem Willen zu erhören? Wo blieb seine Zusage: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig? (Apg 16,31). Man kann sich vorstellen, daß ihr Erleben sie in eine Glaubenskrise stürzte, in der sie schier an Gott zu verzweifeln drohten. Es gab einfach keine Antworten. Daß sie trotzdem an Gott festhielten, obwohl er ihnen großen Anlaß zur Verzweiflung bot, ehrt sie. Aber die entscheidende Frage, die wir angesichts unseres Predigttextes stellen müssen, blieb unbeantwortet. Ich will damit sagen, daß wir Gott selbst bei seinen Zusagen nicht berechnen können. Er bleibt uns gegenüber

souverän, und wir werden manche seiner Wege nicht verstehen, so sehr das, was wir von ihm erbitten, formal dem entspricht, was er in seinem Wort offenbart hat.

### 3. Der souveräne Gott

Erinnern wir uns an Mose, den Mann Gottes, den Freund Gottes, mit dem Gott wie von Angesicht zu Angesicht redete. Gott hatte ihn berufen, das Gottesvolk des Alten Bundes aus Ägypten zu führen und den Unglauben des Volkes über vierzig Jahre in der Wüste zu ertragen. Dann stand es vor dem verheißenen Land. Man würde erwarten, daß Mose nun die Frucht seiner jahrzehntelangen Tätigkeit, seiner Demut, seiner Geduld und seiner geistlichen Führung würde ernten können und das Volk ans Ziel bringen würde. Doch was tat Gott? Wir lesen: „Und der HERR redete mit Mose am selben Tage und sprach: Geh auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Lande Moab gegenüber Jericho, und schau das Land Kanaan, das ich den Israeliten zum Eigentum geben werde. Dann stirb auf dem Berge, auf den du hinaufgestiegen bist, und lass dich zu deinem Volk versammeln, wie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor und zu seinem Volk versammelt wurde; denn ihr habt euch an mir versündigt unter den Israeliten bei dem Haderwasser zu Kadesch in der Wüste Zin, weil ihr mich nicht heiliget inmitten der Israeliten. Denn du sollst das Land vor dir sehen, das ich den Israeliten gebe, aber du sollst nicht hineinkommen“ (5Mose 32,48-52). Hatte Gott diesen Akt der Ungeduld mit dem Wasser in der Wüste nicht schon längst vergeben? Mußte er dies Mose wieder vorhalten und damit begründen, warum er das Volk nicht in das verheißene Land führen durfte? Wo blieb da die Freundlichkeit Gottes gegenüber seinem treuen Knecht? Immerhin kündigte Gott seinem Knecht an, daß nun die Zeit seines Abscheidens gekommen sei, und er ließ ihn von ferne das verheißene Land sehen. Es ist aber nicht einsichtig, warum Mose das Volk nicht an sein Ziel bringen durfte.

Uns bleibt angesichts solcher Fragen nur übrig, Gott in seiner Souveränität zu fürchten und vor ihm zu schweigen. Wir werden ihn in seinem Handeln nicht erklären können. Geht es einem Menschen gut und findet er die Erhörung seiner Gebete, dann ist es nicht sein Verdienst. Findet er die Erhörung seiner Gebete nicht, dann möge er die Schuld nicht bei sich suchen, sondern Gott die Ehre geben unter der Perspektive, die Hiob einst zu dem Bekenntnis führte: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ (Hiob 1,21), oder wie es Petrus sagt: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1Petr 5,6). Das aber bedeutet: Wir hören auf, nach Erklärungen zu suchen oder mit Gott zu diskutieren. Es ist besser, wenn wir Menschen dann den Mund halten und akzeptieren, was Gott uns zumißt.

Im Zusammenhang der Souveränität Gottes bedenken wir, daß ein Gebet keine religiöse Leistung ist, die Gott mit Erhörung belohnen müßte. Diese Ansicht findet sich oft im Heidentum, wo die Menge und die Länge der Gebete eine wichtige Rolle spielen. Jesus kritisiert ja in der Bergpredigt, daß man nicht viele Worte machen solle, nicht plappern solle, wie die Heiden (Mt 6,7). Der religiöse Mensch ist daran allerdings interessiert. Er bemißt die Qualität seines Gebets nach der Zeit, die er im Gebet verbracht hat und nach der Zahl der Anliegen, die er darin Gott vorgetragen hat. Doch Jesus stellt dem die Einsicht entgegen: „Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet“ (Mt 6,8).

Ich gebe zu, daß die Einsicht in Gottes Souveränität auch zum Motiv werden kann, das Gebet zu vernachlässigen. Sagt nicht Luther in der Erklärung zur dritten Bitte des Vatersunsers („Dein Wille geschehe“): „Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne

unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.“ Das klingt so, als würde Gottes Wille ganz allgemein immer geschehen, aber nicht bei uns, wenn wir ihn nicht darum bitten. Das ist nun freilich ein Mißverständnis. Auch bei uns geschieht Gottes Wille, ohne daß wir ihn darum bitten; manchmal erkennen wir sogar, daß Gottes gnädiger Wille bei uns schon geschehen ist, bevor wir ihn überhaupt darum gebeten haben, nach dem Motto: „Ehe sie rufen, will ich antworten“ (Jes 65,24). Daran sehen wir etwas von der Güte Gottes, die uns trotz unseres Kleinglaubens oder unserer Trägheit zum Gebet umfängt. Dann bleibt wohl nur der Dank für das, was uns Gott in seiner Freundlichkeit gegeben hat. Doch angesichts der vielen Unsicherheiten, die unser Leben umgeben, und angesichts mancher Ratlosigkeit, die uns wieder und wieder befällt, werden wir Gott darum bitten, daß sein Wille geschehe, auch und gerade wenn wir nicht wissen, was für uns das Beste ist.

Indem Johannes sagt: „Und wenn wir wissen, daß er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, daß wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben“ macht er deutlich, daß das Gebet im Glauben geschehen soll, so wie auch Jakobus sagt: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jak 1,6-7). Dabei wird es schlußendlich darum gehen, daß der Christ seine Bitten vertrauensvoll vor Gott ausspricht und dann weiß, daß Gott in seiner Weisheit darauf antworten wird. So wie Jesus seine Jünger lehrt, anhaltend zu beten, so sagt Jakobus: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak 5,16). Machen wir also unser Gebet zu einer ernstesten Sache, frei von aller Oberflächlichkeit oder Leichtfertigkeit.

Jesu Gebet in Gethsemane unmittelbar vor seiner großen Passion zeigt uns schließlich die Grenze unserer Bitten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Jesus sprach wohl seinen ganz menschlichen Wunsch aus, daß ihm seine Passion erspart bliebe, aber er stellte diesen Wunsch unter den Willen Gottes. Will sagen: Wir müssen auch bei all unseren Wünschen und Bitten Gottes Souveränität respektieren, derzufolge sein Wille anders sein kann als unsere formal durchaus legitimen Wünsche.

## Schluß

Diese Einsicht aber soll uns nicht hindern, Gott stets neu im Gebet zu suchen. Jesus sagt doch: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Lk 11,9-10). Darum wollen wir im Blick auf unser Gebet stets neu fragen: Ist es dem Willen Gottes gemäß? Aber dann mutig bei ihm vorsprechen und die Erhörung gleichwohl unter den souveränen Willen Gottes stellen und ihm darin glauben, daß er uns geben wird, was für uns gut und nützlich ist. Seien wir also mutig zum Gebet!

Amen.